

es ihm selber lagen, und wer diesen Unstum weiter erzählte, verläßt sofort das Haus." Klappern ließ die Tür ins Schloß. Vom Raum reichte davon, Kürscher und Büchsen in gedrückter Stimmung zurückzulaufen. Daß sie sich einfach ignorieren, könnte meinen Säulen und ich beschloß, ihr Haus fortan zu meiden.

Mittlerweile war es Dezember geworden. Es war der dreiviertelmonatste, und ich war der Einladung eines Equires gefolgt, den Abend dort zu verleben. Hier saß ich auch wieder mit Sir Rairs zusammen. Seine Frau war nicht mitgekommen. Ein bestiges Kopftuch hatte sie veranlaßt, schon früh abends ihr gehörtes Turnzimmer aufzufinden. Hier konnte sie ungestört schlafen. Kein Mensch außer ihr durfte dieses Raum betreten. Die Mönche mordeten allerdings recht oft über die Marotte ihrer Herrin lustig.

Es war gegen elf Uhr abends, als Sir Rairs, sowie ich, auftrafen. Der Mond schien hell und frischförmiger Sonne glänzte auf allen Wegen im manlichen Wohltheile. Fern im Westen traten die finsternen Konturen des Altmühlgebirges hervor. Da wir beide denselben Weg hatten, beschlossen wir, zusammenzugehen. Niemand herüllaßt diese Stille, nur von dem Kürschler auf der Eiselfel auf dem Schne unterbrochen. Es mochte gegen zwölf sein. Vor uns stand eine Erlengruppe, die nächsten Reihe mit Schne bedeckt. Hinter dieser Baumgruppe lag das Schloß Sir Rairs. Gerade bogten wir um die Ecke, so daß bereits der Turm sowie die eine Seite der Stallungen in Sicht kamen, als wir beide zusammentrafen. Durch die nächstliegende Stille hörte der Saal eines Schusses. Ich wollte voraus eilen, um zu sehen, was vor sich ging, als ich mich von Sir Rairs plötzlich am Arm zurückgerissen sah.

"Legen Sie sich hin, um Gottes willen!" flüsterte er mir zu. Wir waren auch, durch den Schatten der Bäume verdeckt, lang in den Schone. Aus der Ferne hörte man jetzt deutlich den Galopp eines Pferds nähern. Der Reiter, der Reiter aus der Dunkelheit auf, der Wohltheile des Hofs auf seine Gestalt. Ja, das war der "Hochwamman", deutlich erkannten wir die schwarze Maske, die lange gepuderte Perücke. Er hantierte an uns vorbei. Möglicher hörten wir Hufe-Rufe und das Gezapfel mehrerer Pferde. Wir waren die Verfolger. Sie sprangen aus dem Gebüsch hervor. Als ich mich umwandte, sah ich, wie der geheimnisvolle Reiter die Seitenflügel, welche nur wenigen bekannt, nach Sir Rairs Seiten führte, mit einem Schlüssel zu öffnen schien; dann waren Ruh und Ruhe verschwunden, als hätte sie die Erde verschlungen. Wir rannten nach.

"Wenn der „Schwaphahn“ dahin geritten ist, so ist er verloren!", rief der eine der Verfolger, „an drei Seiten ist unwegbares Moor, an der vierten Rairs Delle."

Sie gaben dem Ross die Sporen, aber soviel man suchte, der Rauher blieb verschwunden. Ich machte jetzt Sir Rairs auf meine vorherige Entdeckung aufmerksam. Die Tür war sehr verschlossen. Sie Rairs warf sich mit der Schulter dagegen, die Tür gab nach und wir kürzten in den Hof. Hier war alles still. Wir beschlossen, das Haus zu durchsuchen, da es nicht unmöglich war, daß dem verwegenen Straßenräuber auf irgendeine Weise ein Schlußel zu der vorerwähnten Tür in die Hände geraten war und er sich jetzt hier im Hause aufhielt. Sir Rairs und ich beschlossen, den Garten zu durchsuchen. Wie zufällig fiel mein Blick auf den ehemaligen Turm, welcher in einer Ecke des Gartens stand, und in welchem sich Vado Rairs ihr geheimer Zimmer eingerichtet hatte. Ein Licht tauchte möglich hinter dem kleinen Turmfenster auf, nur für einen Moment, aber doch lange genug, um von uns beiden bemerkt zu werden. Sir Rairs wurde leichtsinnig.

"Um Gottes willen!" rief er mir zu, "was ist das? Meine Frau hört doch lange. Sie ist dort allein. Wenn der „Hochwamman“ dort eingedrungen ist, Angstvoll entströmte seinem Mund diese Frage, und von denselben Instinkte getrieben, kürzten wir beide dem Turme zu. Die Tür war sehr verstopft. Wir bearbeiteten sie mit den Fäusten, wie rief Vado Rairs Name, seine Antwort erfuhr. Einem legten verzweifelten Ankueme vermoht die Tür nicht zu widerstehen, sie brach knirschend im Schloß. Über die Trümmer der Tür rannten wir weiter, einem ent-

Der schändliche Enoch

Von Erik Palm

Der alte Enoch hatte sein Leben lang den Ruf gehabt, ein hochalter Mensch zu sein; er ist das Höheum des Alten wissen und verglichete auf den Vorstell der Freude, wenn er jemand schädigen konnte. Er war mit andern Worten so ein Kerl, der nach dem Tode ein Sprungkäfig wird; und hätte man Enoch ins Herz leben können, so würde man wahrgenommen haben, daß er sich in seiner Unnatur darauf freute, seine schändliche und artlose Tätigkeit vielleicht auch jenseits des Grabs fortzusetzen.

Als er aufs Altertal gelegt wurde, hofften seine Nachen anfangs, daß der Alte in angemessener Zeit die Augen schließen würde; aber der Alou saß in ihren Herzen, und das hämische Vergnügen, sie allein durch Leben und Gesundheit zu ärgern, machte ihn manier wie einer Fledermaus und war ihm gräßlicher als jede Medizin. Aber er wirtschaftete deshalb keineswegs auf seine Gesundheit los, machte nie ein Fenster auf und hegte unglaublich den Osten. Letzteres gefiel vermutlich auch nur, um die lieben Verwandten zu ärgern; und diese Absicht wurde nicht zustande.

Es gab kein Bauchgrimmen und keine Geschenken im Beise des Alten; nichtsdestoweniger aber stellte er sich manchmal unpassabel, hüpfte und behauptete, die Füße an ihm salt zu werden. Dann blingten die Schwiegereltern und die Schwiegertochter einander an, und die Kinder fanden ebenfalls, daß das nur der Gang der Welt sei.

Und so warteten sie und lasen dem Alten gegenüber sarkastisch und breiteten Laken auf seinem Bett aus, damit es ordentlich aussiehe, wenn es zusätzlich sein lediges Lager würde. Aber der alte Knabe wußte wohl, daß solche Laken ungern seien, und darum trocknete er leidenschaftlich zwischen seine Felle und behauptete, die wären gut genug für ihn.

Da lag der schändliche Enoch und hästete ein Bißchen und schwante und behauptete, es müchte ihm hier, und es zwölfe ihn da, und die Kinder singen mit dem fehlenden Altersstabtakt herum.

Da sang der Alte an einem Wandschrank.

Es war klar, daß sich der schändliche Enoch nur ausgeschaut hatte, um Ärgernd zu erregen. Er hieß alle zum Narren und rüttelte ihnen das Bett.

Es macht keinen Spaß, solche Individuen in der Familie zu haben.

(Deutsch vom Age Averkamp und Elisabeth Trebitsch)

fernen Niederschleife folgend. Eine nächste Tür war offen, sie führte in Ladys Majestät Zimmer. Das Bett stand unterholt, im Raum stand ein Steuer und war einen ungewöhnlichen Schein auf das Zimmer, an dessen Seitenwänden einige mit Vorhangschlössern verogene Alten standen.

„Weiter!“ rief mir Sir Rairs zu, „am Ende jenes Gangs führt eine Steintrappe nach den Ställen.“ Schon eilte er weiter, kaum konnte ich folgen. Da – am Ende des Gangs vor der Treppe stieß er einen marktschreitenden Schrei aus. Er sank und fiel mit in die Arme.

Oh, hätte ich jenes Bild, das sich mir bot, nie gesehen; nie werde ich es vergessen, mit grauenhaftem Deutlichkeit tritt es immer wieder vor meine Augen. Auf dem untersten Stabte der altenmernen Stellen Treppe lag mit gebrochenem Halse Lady Majestät Rairs, neben ihr lag die schwarze Maske und ihre schwarzen Loden quollen unter der gewunderten Perücke herzu, die sich bei dem Sturze verschoben hatte, und fielen in ein marmorielles Antlit; das Antlit einer Toten.

So weit hatte sie ihre unzelige Spiellebenshaft gebracht, daß sie zu einer verächtlichen Verbrecherin geworden; das geraubte Gut der Equires. Sowohl es möglich und bekannt war, wurde den Verbrauchern auf ansonsten Weise das geraubte Gut wieder zu entziehen, wobei nicht wenig Erstaunen über den Geschmack des unbekannten „Hochwamman“ verlief. Nach der Beerdigung seiner Gemahlin verließ Sir Lawrence Rairs das Land. Als ein völlig gebrochener Mann verließ er uns. Noch lange blieb ich an dem Ort stehen, während die Wirklichkeit aber von Lawrence Rairs habe ich nie etwas wieder gehört; er blieb verschlossen.

Auch bei den Equires blieben die Rairs noch lange in guter Erinnerung. Es gab nur eine Meinung: „War sie auch leichtsinnig, sie war doch aus. Und wie hat ihr Tod erschüttert; er muß sie doch recht lieb gehabt haben!“

gelegten hatte und aus purer Bosheit sich geworden war.

Und die andern handen mit Bitterkeit im Sinn und mit all ihren Vorbereitungen da.

Schließlich wurde Enoch aber doch etwas schwach,

und die Jahre mochten sich bemerkbar. Da legte er sich

zu Bett, gelang nicht mehr mit seiner Gesundheit,

wurde aber ein Mühlstein um den Hals der anderen.

Auf diese Weise stand er zwei Blätter mit einer Klappe und empfand ein immer größeres Vergnügen.

Und so wurde er schändliche Enoch Jahre alt.

Wir werden schon sehen, daß der alte Vater dann

drei Jahre als Kind die Freude, und solche Rücksichten

waren aufgehoben. Seine Kinder werden

den man Kalpar Hauser nannte. Archiv werden

durchdröhrt. Erkundigungen bis nach Ungarn ge

gezogen, man riet auf furchtbare Herkunft – und dies

auslegte im dunkeln. Ein Vord nahm ihn an Schloss

Statt an. Die Frauen umschwärmen ihn. Als

er gemacht wurde, der Hall, als ein Alten zu

ihm gemacht wurde, dem er will knapper Red entzog,

und die Alten schwören an, die Gerüchte wurden

bunkler, das Blattel blieb ungelöst. Dann machte

man ihm zum Schreiber in Andels noch blätterne

Siebz mit einer etwas merkwürdigen Frau – da in

sahen er eines Tages blutüberströmt, schwereitig

und berichtete, ein eleganter Mann habe auf ihr

gezogen. Man hat keine Spur des Täters ge

funden. Und Kalpar Hauser ist viele Tage später

verschwunden. War weiß nicht, woher er kam.

Und dann sah eine Flut von Literatur über die

,die sich noch bis in unte Tage hinzog, ergiebt

Romanische Thesen wurden aufgestellt und wieder ver-

worfen. Das Problem ist nicht gelöst worden. Was

ist da interessant und wichtig. Hauser kam er, wer

war er? Was bedeutet dies alles? Welches Inter-

esse hat die Auslegung? Zug ein Verbrechen vor? Sie

wollt hat Kalpar Hauser selbst gelogen und eine Legende

gefordert, die nur noch mehr verachtet hat? Was er

ein Verbrecher, hat er die Menschen gefangen? Was, war

er? Wir wissen es nicht. Das andre Problem ist

psychologisch, innerlich, und steht so aus: Da ist es

anscheinend wirklich der voraussehungslose Mensch, be-

reißlich in die menschliche Gemeinschaft schon als Er-

ziehbarer Einzelindividuum wird und sich nun nicht zu-

rechtfindet, dieser Welt auch nicht gewachsen ist, un-

schreibbar, um die Menschen zu fesseln, zweigle-

gängigkeiten und dem zweiten Alters, das er

selber auf sich gemacht hat, wider seinen Willen erlie-

gen. Eine tragische Figur, einsichtig in der Mensch-

heit, das ist ein unheimliches Bild, will es nicht entzög-

en. Und es ist ein entzückendes Bild, will es entzög-

en. Dieser Verbrecher erfordert eine geistige Ver-

gleichung, die ver-

über eine sehr werkswürdige Wander